

Hoch aus!

Ein Investor will ein paar hässliche, alte Gebäude in Wien durch neue ersetzen. Soll er das dürfen? ROSEMARIE SCHWAIGER über das Projekt am Heumarkt und die absurden Ränkespiele in der Stadtplanung.



TOJNER-Projekt, Ludwig und Vassilakou
Vielleicht wäre ein Machtwort der Bundesregierung gar nicht das Schlechteste.

Endlich ist Frühling, und das freut die meisten. Nur dem Platz des Wiener Eislaufvereins am Heumarkt hat der Saisonschluss nicht gutgetan: Die nunmehr ungekühlte Eisfläche ist schmutzig-grau geworden, das Schmelzwasser sammelt sich in kleinen Pfützen. Die Imbissstände sind geschlossen und verriegelt, links vorn beim Eingang liegt ein Haufen Steine, die vielleicht noch für etwas gebraucht werden, vielleicht auch nicht. Draußen vor der Tür, an der stark befahrenen Lothringerstraße, sitzt ein einsamer Gast hinter dem Baumarktholzzaun im Garten des Lokals „Freiwild“. Gegenüber steht eine verrammelte Holzhütte, die mutmaßlich noch von den Punschexzessen des letzten Winters stammt. In nordöstlicher Richtung wird das Arrangement begrenzt durch das Hotel Intercontinental, einen ungraziösen Zweckbau aus den 1960er-Jahren, den man nach Meinung von Gutachtern nicht mehr sanieren, sondern bloß noch abreißen kann.

Ein Fest fürs Auge ist das alles nicht, darauf kann man sich in Wien einigen. Aber mit diesem Befund hört sich die Harmonie auch schon auf. Über die Frage, was stattdessen an diesem Platz in teurer Innenstadtlage passieren soll, wird seit gut zehn Jahren gestritten. Der Unternehmer Michael Tojner will bis zu 300 Millionen Euro investieren und dafür unter anderem den Eislaufplatz sanieren, das Hotel neu bauen und das gesamte Areal neu gestalten. Zum Plan gehört auch ein 66 Meter hoher Wohnturm – und vor allem dieser mobilisiert die Gegner. Das Hochhaus gefährdet nämlich den Status der Wiener Innenstadt als UNESCO-Weltkulturerbe, weil es die Sichtachse vom Oberen Belvedere Richtung City, den sogenannten Canaletto-Blick, durchbricht. Mehrere Bürgerinitiativen laufen Sturm dagegen, auch die Bundesregierung hat sich in Gestalt der Minister Heinz-Christian Strache und Gernot Blümel jüngst eingeschaltet. „Entweder verpflichtet sich die Stadt Wien dazu, das Projekt in der jetzigen Form nicht zu realisieren. Ansonsten werden wir die entsprechende Weisung erteilen“, erklärte Kulturminister Blümel jüngst bei einer Pressekonferenz.

So wie die Dinge liegen, wäre die rot-grüne Regierung im Rathaus vielleicht gar nicht unfroh über ein Machtwort vom Bund. Aktuell gibt es zwar eine gültige Flächenwidmung durch den Wiener Gemeinderat für den Tojner-Plan

– aber nicht mehr ausreichend politischen Mut, um ihn letztgültig durchzuwinken. Wenn Türkis-Blau jetzt Ärger macht, haben die Wiener eine wunderbare Ausrede. Die erst vor ein paar Tagen vom Rathaus verkündete zweijährige „Nachdenkpause“ taugt indes nicht einmal als Nebelgranate: Investor Tojner hatte vor ein paar Monaten angekündigt, so wieso erst 2021 mit den Bauarbeiten zu beginnen. Bis dahin kann ohne offiziellen Sanktus von Bürgermeister Michael Ludwig jeder nachdenken, so viel und worüber er will.

Der Heumarkt ist beileibe nicht das erste städtische Bauprojekt, bei dem der Hausseggen im Wortsinn schief hängt. Aber er taugt besonders gut als Anschauungsobjekt für alles, was Stadtplanung heutzutage so schwierig, in Einzelfällen fast unmöglich macht. Allein der Umstand, dass der Ausblick eines venezianischen Malers und Wien-Touristen aus dem 18. Jahrhundert Einfluss auf Entscheidungen im Hier und Jetzt haben soll, zeigt recht anschaulich, wie absurd die Dinge laufen. Der engagierte Bürger wiederum, der in Sonntagsreden so gerne gelobt wird, ist in der Realität eine furchtbare Plage und wirft sich grundsätzlich nur in die Schlacht, um etwas Neues zu verhindern – ganz egal, wie hässlich oder unbrauchbar das schon Bestehende sein mag. Nach den Erfahrungen mit dem Heumarkt kann man Politikern guten Gewissens nicht mehr empfehlen, ihrer Verantwortung nachzukommen und Entscheidungen auch dann zu treffen, wenn diese unpopulär sind. Die Wiener Grünen haben sich, zumindest teilweise, an diese Vorgaben gehalten und das Bauvorhaben unterstützt. Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou wird demnächst in Polit-Rente gehen, Planungssprecher Christoph Chorherr hat bereits demissioniert. Mitschuld in beiden Fällen: die Heumarkt-Zores.

Wären Bauvorhaben im urbanen Raum schon immer so gelaufen, gäbe es heute kein Weltkulturerbe, um das man sich sorgen muss. Weder der Stephansdom noch das Schloss Schönbrunn oder die Ringstraße wären je errichtet worden.

Es ist schlicht Geschmackssache, ob man den Entwurf des Architekten Isay Weinfeld für genial oder für uninspiriert oder für irgendetwas dazwischen hält. Mag sein, dass sich bessere, originellere Ideen hätten finden lassen. Aber das ist die Crux bei allem, was jemand entscheiden muss. Es kann passieren, dass man sich versehentlich mit der zweit- oder drittbesten Lösung zufriedengibt. Für Weinfelds Plan

votierte immerhin eine hochkarätig besetzte Jury. Kann trotzdem danebengehen, klar; das Leben ist bekanntlich riskant. Den Turm einfach wegzulassen oder abzuschneiden, wie einige Gegner vorschlagen, ist aber wohl keine Option. Das Projekt würde sich dann nicht mehr rechnen. Etwas weltfremd wirkt auch die Kritik an der Tatsache, dass im Turm vor allem Luxuswohnungen für Reiche entstehen sollen. Der Quadratmeter Wohnfläche kostet in dieser Gegend Wiens zwischen 5000 und 10.000 Euro. Für ein Sozialprojekt ist das keine ideale Voraussetzung.

Wer verstehen will, warum das Ressort Planen und Bauen in Großstädten einen Schleudersitz darstellt, sollte sich mit Christian Schubböck treffen. Der studierte Landschaftsökologe ist Gründer und Generalsekretär des Vereins „Alliance for Nature“ und hat sein gesamtes bisheriges Berufsleben der Verhinderung oder wenigstens Verzögerung von Bauprojekten gewidmet – meistens im Sinne des UNESCO-Weltkulturerbes, manchmal auch aus anderen Gründen. Dafür wurde Schubböck von der Republik hoch dekoriert: Er ist unter anderem Träger des Staatspreises für Umweltschutz und des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik. Am Montag vergangener Woche bekam er auch noch den Titel Professor verliehen.

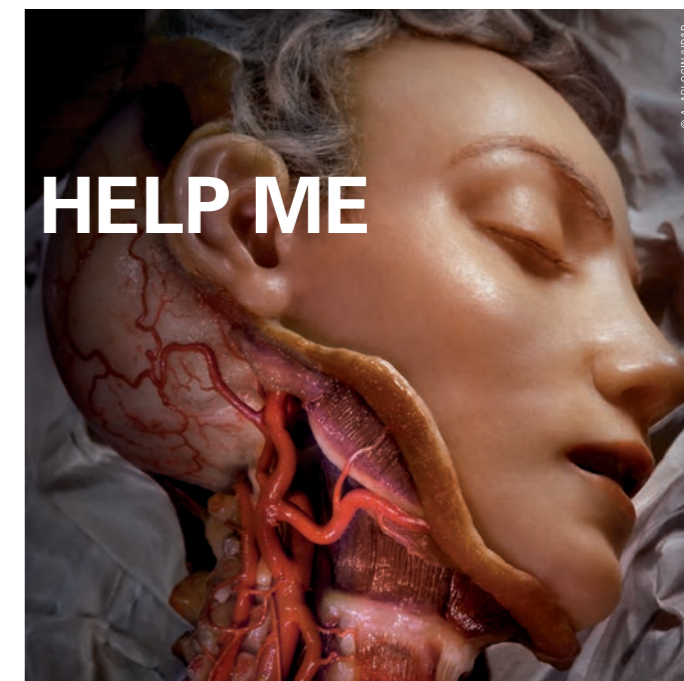
Zwei Tage später sitzt er vormittags im Kaffeehaus vor einer Melange und zieht die erstaunten Blicke der anderen Gäste auf sich. Schubböck wird beim Reden nämlich schnell ziemlich laut. „Tut mir leid, das kommt daher, dass ich so oft Vorträge halte“, erklärt er. Vor Schubböck fürchten sich im Moment alle am meisten, deren Herz oder Geld am Heumarkt-Neubau hängt. „Wir sind sehr zuversichtlich, das Projekt zu verhindern“, sagt er, „wenn es sein muss, gehen wir den Instanzenweg.“ Bis vor etwas mehr als einem Jahr interessierte sich Alliance for Nature nicht für Tojner und seine Pläne. Anfang 2018 seien dann Vertreter einiger Bürgerinitiativen mit der Bitte um Hilfe auf ihn zugekommen, berichtet Schubböck. Und dem Experten fiel auch schnell etwas ein, um Bewegung in die Sache zu bringen: Die Stadt Wien hatte per Bescheid entschieden, dass für den Heumarkt keine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) notwendig sei. Alliance for Nature und zehn Mitstreiter legten gegen diesen Bescheid Beschwerde ein. Das Argument: Die Welterbestätte werde beeinträchtigt. Am Montag vergangener Wo-

che wurde erstmals vor dem Bundesverwaltungsgericht verhandelt. Eine Entscheidung gibt es noch nicht, aber das Gutachten des vom Gericht bestellten Experten fiel schon einmal ganz im Sinne der Turm-Gegner aus. Es kommt zu dem Schluss, dass der Bau „bezüglich der Masse und Bauhöhe eine wesentliche Störung der historischen Skyline“ bedeuten würde. Die nächste Runde wurde für 10. April anberaumt.

Sollte das Gericht befinden, dass eine UVP notwendig ist, wird es kritisch für den Heumarkt. „Das dauert Jahre. In diesem Fall wäre Tojner gut beraten, wenn er einen Plan B hätte“, sagt einer der grünen Unterstützer des Vorhabens.

Überhaupt nicht mehr warten will der Wiener Eislaufverein (WEV). Wegen der dauernden Verzögerungen habe man seit Jahren nichts mehr investieren können und Geld verloren, weil etwa die Vermietung des Platzes im Sommer nur zu deutlich geringeren Preisen möglich sei, klagt Peter Menasse, der den Verein vertritt. Der WEV will nun Subventionen von der Stadt oder einen möglichst schnellen Baubeginn und auf jeden Fall mehr Zuwendung. „Wir haben einen Pachtvertrag bis 2058, mit uns muss man reden“, findet Menasse.

Einer mehr, der sich einmisch, wäre auch schon egal. n



Das Josephinum beherbergt eine weltweit einzigartige Sammlung anatomischer Wachsmodelle aus dem Jahr 1785 und vieles mehr. Auch das klassizistische Gebäude ist ein Juwel. Beides wird jetzt renoviert und braucht Ihre Hilfe. josephinum.ac.at/spende



Gratis Einschaltung der VGN Medien Holding zugunsten des Josephinum.